

## Dokumentation

*Der nachfolgenden Artikel von Michael Müller/Gottfried Herrmann befindet sich in: „Theologische Handreichung und Information für Lehre und Praxis der lutherischen Kirche“ (THI), herausgegeben vom Dozentenkollegium des Lutherischen Theologischen Seminars Leipzig, 28. Jahrgang, Oktober 2010, Nr.4.*

*Er bezieht sich auf ein Buch „Scripture and the Church: Selected Essays of Hermann Sasse“, das von Ronald R. Feuerhahn und Jeffrey J. Kloha durch das Concordia Seminary der Missourisynode in St. Louis herausgegeben wurde, speziell auf den abschließenden Artikel von Kloha, der bisher bei uns offenbar fast unbekannt geblieben ist.*

*Dieser Artikel, der gleichzeitig auch dokumentiert, woran und wie heute in der Evangelisch-Lutherischen Freikirche theologisch gearbeitet wird, könnte vielleicht dazu dienen, einen Diskussionsprozeß darüber einzuleiten, ob wirklich und inwieweit die These von Kloha über einen „früheren“ und „späteren Sasse“ in Bezug auf Sasses Lehre von der Inspiration der Heiligen Schrift Bestand hat und welche Folgen das haben kann. J.J.*

## Relativ oder absolut irrtumslos?

### Zu Veränderungen in Hermann Sasses Schriftlehre

Drei Jahre vor seinem Tod verfaßte der Kirchenvater Augustinus (354–430) seine „Retractationes“ (Zurücknahmen). Es handelt sich um zwei Bücher, in denen er seine bis dahin erschienenen 93 Schriften kurz vorstellt, ihre Entstehung beschreibt und – Richtigstellungen vornimmt, wo er das damals Geschriebene nicht mehr für vertretbar hält. Ein erstaunlicher Vorgang, der von einiger Gewissenhaftigkeit zeugt. Vielleicht sollte mancher Theologe, der viel geschrieben hat, dies heutzutage auch tun.

Bei Hermann Sasse (1895–1976), dem früheren Theologieprofessor in Erlangen, ist etwas Ähnliches zu beobachten. Er hat in seinen späteren Jahren einige Richtigstellungen an dem vorgenommen, was er früher zum Thema Inspiration und Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift veröffentlicht hatte. Auf diesen Tatbestand haben Jeffrey J. Kloha und Ronald R. Feuerhahn in ihrem Buch „Scripture and the Church: Selected Essays of Hermann Sasse“ aufmerksam gemacht. Der Band ist 1995 durch das Concordia Seminary der Missourisynode in St. Louis herausgegeben worden. Neben 15 Aufsätzen H. Sasses in englischer Übersetzung ist vor allem der abschließende Aufsatz von Jeffrey Kloha<sup>1</sup> interessant, der sich mit Sasses Aussagen zur Lehre von der Heiligen Schrift

<sup>1</sup> J. Kloha ist jetzt Professor am Concordia Seminary in St. Louis, MO (USA).

befäßt (aaO., S. 337–423). J. Kloha zeigt darin, wie sich H. Sasses Verständnis von Inspiration und Irrtumslosigkeit im Lauf seiner Veröffentlichungen gewandelt hat.

## 1. Zur Person H. Sasses

Hermann Sasse wurde am 17. Juli 1895 als Sohn eines Apothekers in Sonnewalde (Niederlausitz) geboren. Während seines Theologiestudiums hört er in Berlin Vorlesungen u.a. bei Adolph von Harnack und Ernst Troeltsch. 1920 wird er in der Brandenburgischen Landeskirche ordiniert und ist danach als Pfarrer in Templin, Oranienburg und schließlich Berlin (St. Marien) tätig. In die Jahre 1923 und 1928 fallen seine Promotion und Habilitation. 1925/26 hält er sich zu einem Auslandsstudienjahr in den USA auf. Seit 1927 nimmt er als deutscher Delegierter und Dolmetscher an den Weltkonferenzen für Glauben und Kirchenverfassung (Faith and Order) teil.

1931–1934 zeichnet Sasse als Herausgeber für das „Kirchliche Jahrbuch“, in dem er schon 1932 das Parteiprogramm der NSDAP und die Vorstellungen von einem „Deutschen Christentum“ kritisiert. 1933 wird er außerordentlicher Professor für Dogmengeschichte und Konfessionskunde in Erlangen. Von Anfang an engagiert er sich in der Bekennenden Kirche. Er wehrt sich dort gegen das zunehmende Übergewicht der reformierten Theologen unter Führung von Karl Barth. So verweigert er z.B. 1934 seine Unterschrift unter die Barmer Theologische Erklärung (BTE)<sup>2</sup>, weil sie seiner Auffassung nach den Bekenntnisunterschied zwischen Reformierten und Lutheranern verwischt. 1935 gehört er zu den Befürwortern eines Zusammenschlusses des lutherischen Teils der Bekennenden Kirche im „Lutherischen Rat“.

Sasse erhält seine Professur an der Erlanger Fakultät – trotz seiner bekanntermaßen NS-kritischen Haltung – 1933 erst nach der Machtübernahme Hitlers. Der Ernennung geht ein Einstellungsgespräch mit dem bayerischen Kultusminister Schemm voraus, der seine Zustimmung zur Berufung Sasses gibt. Trotzdem bleiben Bemühungen um seine Beförderung zum ordentlichen Professor während der NS-Zeit erfolglos. Die Alternative, als altlutherischer Seminardirektor nach Breslau zu gehen, lehnt er ab.<sup>3</sup>

Als 1945 amerikanische Truppen Erlangen besetzen und mit der Entnazifizierung der Universität beginnen, wird auch Sasse nach seiner Meinung gefragt. Er verfaßt am 28. April 1945 ein „Vertrauliches Memorandum“, in dem er sich über die politische Gesinnung seiner Kollegen an der Fakultät kritisch äußert. Als das Papier einige Wochen später bekannt wird, ist eine weitere „ge-

2 Der Text der Barmer Theologischen Erklärung (BTE) findet sich abgedruckt in: *Evang. Gesangbuch* Nr. 810.

3 Vgl. Werner *Elerts* Bericht über sein Dekanat 1935–1943, in: Karlmann *Beyschlag*, *Die Erlanger Theologie*, Erlangen 1993, S. 284f. Neuerdings zu Elert siehe auch: Christian *Neddens*, *Politische Theologie und Theologie des Kreuzes*, Werner Elert und Hans Joachim Iwand, Göttingen 2010.

deihliche Zusammenarbeit im Lehrkörper der Theologischen Fakultät Erlangens nicht mehr möglich“.<sup>4</sup> Am 7. Januar 1947 ordnen die Amerikaner die Entlassung aller Erlanger Professoren an. Lediglich Friedrich Baumgärtel und H. Sasse werden als anerkannte NS-Gegner eingestuft und sofort wieder eingestellt. Andere Wiederernennungen erfolgen später (z.B. Werner Elert, Paul Althaus).

In der Folgezeit finden wir Sasse auf der Suche nach einem neuen Wirkungsfeld. Er besucht 1947 die Missourisynode in den USA, stößt dort aber mit seinem Ruf zur Bekenntnistreue auf wenig Gegenliebe. Die führenden missourischen Theologen öffnen sich in dieser Zeit gerade für liberale theologische Anschauungen und begeistern sich an ihren neuen ökumenischen Kontakten.

Eine Berufung an die – in der Gründungsphase befindliche – gemeinsame „Lutherische Theologische Hochschule“ der lutherischen Freikirchen in Oberursel hätte die Klärung von einigen umstrittenen Äußerungen Sasses vorausgesetzt (z.B. zu Inspiration und Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift oder zu Schöpfung und Evolution). Außerdem war Sasse zu diesem Zeitpunkt noch Glied der Bayrischen Landeskirche. Letztere Frage klärte sich, weil Sasse zusammen mit anderen (Schwabacher Konvent) gegen den Anschluß seiner Landeskirche an die EKD kämpfte. Als dieser Anschluß sich 1948 doch abzeichnet, erklärt Sasse seinen Austritt aus der Landeskirche und schließt sich der Ev.-luth. Kirche in Altpreußen an.<sup>5</sup>

Im September 1948 erhält er eine Berufung an das Immanuel Theological Seminary der Vereinigten Ev.-Luth. Kirche in Australien (VELKA), die mit den deutschen Altlutheranern in Verbindung stand. Sasse nimmt diesen Ruf an und wirkt dort bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1969 als theologischer Lehrer. 1950 bis 1965 ist er maßgeblich an den Einigungsverhandlungen zwischen den beiden lutherischen Kirchen in Australien beteiligt, nämlich der VELKA (altlutherische Schwesterkirche) und der Ev.-Luth. Kirche Australiens (ELKA, missourische Schwesterkirche). 1965 werden die Verhandlungen mit den sog. Australischen Einigungsthesen erfolgreich abgeschlossen. Ein Jahr später kommt es zur Gründung der gemeinsamen „Lutherischen Kirche von Australien“ (LCA).

Nach seiner Emigration hat Sasse versucht, weiter Einfluß auf die Entwicklung des Bekenntnisluthertums in Deutschland zu nehmen. Dies geschah vor allem durch seine „Briefe an lutherische Pastoren“, die sein Freund Friedrich Wilhelm Hopf<sup>6</sup> seit 1949 als Beilage zu seinen „Lutherischen Blättern“ veröffentlichte. Bis 1969 sind insgesamt 62 solcher Briefe erschienen.

H. Sasse ist am 9. August 1976 in North Adelaide im Alter von 81 Jahren gestorben.

4 Walther von *Loewenich*, *Erlebte Theologie*, Erlangen 1979, S.136.189f. Vgl. auch: Lowell *Green*, Hermann Sasse's relations with his Erlangen colleagues, in: *Concordia Historical Institute Quarterly* 2003/3, S.147ff.

5 *Beyschlag*, aaO., S.181.

6 Friedrich Wilhelm Hopf (1910–1982) war zunächst bayerischer Pfarrer in Mühlhausen (b. Bamberg). Seit 1946 leitete er den Schwabacher Konvent. Wegen seines Protestes gegen den

## 2. Sasses Schriftlehre

Wie Hermann Sasse seine Lehre von der Heiligen Schrift im Lauf der Zeit verändert hat, soll hier exemplarisch nur an seinen Äußerungen zur Irrtumslosigkeit dargestellt werden.<sup>7</sup>

### 2.1. Frühe Äußerungen

Auf dieses Thema geht Sasse vor allem in den beiden „Briefen an lutherische Pastoren“ Nr. 14 und Nr. 16 ein, die beide aus dem Jahr 1950 stammen. In Brief Nr. 14 schreibt Sasse zum Thema „Zur Lehre von der Heiligen Schrift“ und in Brief 16 zu „Was sagt Luther über die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift?“ Der 14. und 16. Brief finden sich auch im Sammelband „Sacra Scriptura“ von 1981 abgedruckt.<sup>8</sup>

Im 11. Abschnitt von Brief 14 beschäftigt sich Sasse zunächst mit der Tatsache, daß die Heilige Schrift als Gotteswort zugleich auch Menschenwort ist.<sup>9</sup> Für Sasse ist die Schrift „wahres Gotteswort in der Knechtsgestalt des wirklichen Menschenwortes“.<sup>10</sup> Von da ausgehend stellt er dann die Frage, ob „das Werk eines menschlichen Autors die Eigenschaften haben kann, die man von jeher, insbesondere aber in der Inspirationslehre des Zeitalters der Orthodoxie, der Bibel als dem Worte Gottes zugeschrieben hat, die Eigenschaften der Irrtumslosigkeit und der Freiheit von allen Widersprüchen.“<sup>11</sup> Er fragt sich weiter, ob nicht unser Bekenntnis dazu, daß die Heilige Schrift Gottes inspiriertes Wort sei, von vornherein ausschließe, daß sie Widersprüche, fehlerhafte und ungenaue Angaben und damit Irrtümer enthalten könnte? Sasses grundsätzliche Antwort auf alle diese Fragen lautet:

*„Der Heilige Geist lügt nicht. Aber indem er in der Bibel in menschlicher Sprache und Schrift zu uns redet, nimmt sein Wort an der Schwachheit des Menschenwortes teil. Der Heilige Geist ist allwissend. Aber er sagt uns in der Bibel nicht alles; denn er redet durch Menschen, die nicht allwissend sind und die Sprache der göttlichen Allwissenheit nicht sprechen können.“<sup>12</sup>*

Damit ist klar, daß es für Sasse (zu diesem Zeitpunkt) keine absolute Irrtumslosigkeit der Schrift geben kann. Irrtumslos ist die Schrift nur in Bezug auf Glaubensartikel:

---

EKD-Anschluß der Bayerischen Landeskirche wurde er 1949 amtsenthoben. Er schloß sich der (alten) Selbständigen ev.-luth. Kirche (SelK) an und war von 1951–1978 Leiter der Bleckmarer Mission.

7 Wir verweisen dazu auf die ausführlichere Darstellung in: Michael Müller, Hermann Sasses Schriftlehre und die Rezeption dieser in den lutherischen Freikirchen, Wissenschaftliche Hausarbeit zum 1. Theologischen Examen, Leipzig 2008 (ungedruckt). Auf dieser Arbeit beruhen die folgenden Ausführungen.

8 Sacra Scriptura, Studien zur Lehre von der Heiligen Schrift von Hermann Sasse, hg. von F. W. Hopf, Erlangen 1981.

9 Brief 14, in: Sacra Scriptura, S. 230.

10 Ebd., S. 231.

11 Ebd., S. 232.

12 Ebd.

„Was nicht zur Frage steht und für Christen niemals in Frage stehen sollte, ist die **absolute Unfehlbarkeit**, die Klarheit und Genugsamkeit der Heiligen Schrift in allen **Glaubensartikeln**, in allen Fragen, die das Verhältnis des Menschen zu Gott und unsere Erlösung betreffen. Es gibt keine theologischen Irrtümer in der Schrift, keine falschen Aussagen über Gott, über Christus und den Heiligen Geist, über die Schöpfung, die Erlösung und Vollendung, über die Kirche, die Sakramente, die Rechtfertigung und Heiligung, die letzten Dinge.“<sup>13</sup>

„Die Frage ist einzig und allein die, ob diese Unfehlbarkeit, diese Freiheit von allen unrichtigen oder ungenauen Aussagen und allen Widersprüchen ausgedehnt werden kann und muß auch auf die **Aussagen nichttheologischer Art**, also vor allem auf alle **geschichtlichen Angaben** und auf alle **Aussagen über die Natur**, die in das Gebiet des äußeren Weltbildes fallen.“<sup>14</sup>

Im Folgenden wird klar, daß Sasse diese Frage verneint. Er räumt zwar ein, daß Luther in schlichtem Glauben die gesamte Heilige Schrift für inspiriert und irrtumslos ansah, aber er selbst verwirft die Lehre der späteren Orthodoxie, die die Irrtumslosigkeit der Schrift mit dem Schriftprinzip begründete.<sup>15</sup>

In „Brief 16“ beschäftigt sich Sasse Ende 1950 noch einmal mit diesen Fragen, diesmal im Blick auf Luther. Dabei kommt Sasse zu folgendem Ergebnis: „**Luther weiß von der Knechtsgestalt der Bibel**, insofern er die Ungewißheit des Textes an vielen Stellen kennt, an anderen vermutet. Er kennt die Knechtsgestalt in der Unsicherheit über die Grenzen des Kanons.<sup>16</sup> Er kennt sie auch in den Mängeln der literarischen Form und der Kunst der historischen Stoffdarbietung. **Daß aber diese Knechtsgestalt auch in dem Vorhandensein von Irrtümern sich ausdrücken sollte, daß die Verschiedenheiten und Abweichungen zu Widersprüchen, die Unzulänglichkeiten zu Fehlern werden könnten, dieser Gedanke ist ihm [Luther] anscheinend nicht gekommen.** Der Satz von der **absoluten Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift** auch in Dingen, die den Glauben nicht berühren, scheint an Luther einen eindrucksvollen und autoritativen Vertreter zu haben. Es ist nicht schwer nachzuweisen, daß er sich auch für die Richtigkeit der historischen Angaben der Bibel auf die unbedingte Glaubwürdigkeit der Heiligen Schrift als des wahrhaften, unfehlbaren Gotteswortes berufen hat.“<sup>17</sup>

13 Ebd., S. 232f, Hervorhebungen nach „Sacra Scriptura“.

14 Ebd., S. 233, Hervorhebungen nach „Sacra Scriptura“.

15 Ebd., S. 233f. Hierzu muß angemerkt werden, daß sich Sasses Urteil über die Orthodoxie später deutlich positiver gestaltete (vgl. ebd., S. 131). Kloha bemerkt, daß Sasses kritisches Urteil über die Orthodoxie in „Brief 14“ nur Barths Darstellung der Sache wiedergebe, Sasse selbst habe damals die orthodoxen Dogmatiker aber [noch] nicht gelesen gehabt (vgl. Kloha, in: Essays, S. 349, Fußnote Nr. 31).

16 Mit den „Grenzen des Kanons“ meint Sasse die Diskussion um die Antilegomena, d.h. die neutestamentlichen Schriften, deren Zugehörigkeit zum Kanon in der Alten Kirche zum Teil umstritten war.

17 Brief 16, zit. nach: Sacra Scriptura, S. 314 (Original: Beilage zu „Lutherische Blätter“, S. 17), Hervorhebungen wie dort.

Sasse stößt sich daran, daß Luther offenbar – trotz all seiner textkritischen Beobachtungen – an der absoluten Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift festhält, auch in ihren Aussagen zu Natur und Geschichte. Sasse sieht sich nicht in der Lage, ihm darin zu folgen. Er stellt fest, daß diese Auffassung aber die „tiefe, persönliche Überzeugung“ Luthers ist und schließt die Frage an: „Ist er [der Satz von der absoluten Irrtumslosigkeit der Schrift] aber für ihn [Luther] auch ein Glaubenssatz im strengen Sinne, nämlich eine in der Heiligen Schrift ausgesprochene und darum für die Kirche verbindliche Lehre?“<sup>18</sup>

Sasse bezweifelt das. Er kommt am Ende des Briefes zu dem Schluß, daß „die Lehre von der absoluten Irrtumslosigkeit der Bibel als Folge der Inspiration an sich noch gar keine evangelische Lehre ist“, sondern im Zusammenhang mit der Rechtfertigung gesehen werden müsse.<sup>19</sup>

## 2.2. Veränderungen zeichnen sich ab

1953 gibt H. Sasse seinen 29. Brief an lutherische Pastoren heraus. Er enthält einen Aufsatz „Zur Inspirationslehre Augustins“. In ihm läßt sich relativ klar eine Veränderung in Sasses Haltung gegenüber der Irrtumslosigkeit beobachten. Er rückt hier deutlich von seiner negativen Einschätzung Augustins und seiner Schriftlehre ab. In Brief 14 (1950) hatte er Augustin noch einen „gefährlichen Neuplatoniker“ genannt und ihm die Schuld dafür angelastet, daß sich die mittelalterliche Kirche auf ein heidnisch-hellenistisches Inspirationsverständnis festgelegt habe.<sup>20</sup>

In „Brief 29“ erfolgt eine gewisse Rehabilitierung Augustins. Zwar kritisiert Sasse immer noch Augustins Versuch, die Irrtumslosigkeit der Schrift „beweisen“ zu wollen, und er betont, wie sehr Augustin unter Einfluß der griechischen Philosophie stand, aber er gibt Augustin Recht, wenn dieser Irrtümer in der Schrift bestreitet.<sup>21</sup> Die Kritik an Augustins apologetischer Absicht, die Irrtumslosigkeit logisch zu beweisen, ist berechtigt.<sup>22</sup>

Es fällt aber auf, daß Sasse jetzt einen Zusammenhang zwischen Inspiration und Irrtumslosigkeit einräumt.<sup>23</sup> Anders als noch im 16. Brief stellt er fest, ein „einstimmiger Chor der Väter des Ostens und des Westens“ bezeugt den Glauben der alten Christenheit, daß die Heilige Schrift, „weil sie vom Heiligen Geist inspiriert ist, wahr, und das heißt frei von Irrtümern“ ist.<sup>24</sup> Noch drei Jahre zuvor hatte er die Vorstellung von der Irrtumslosigkeit der Schrift für eine Privatmeinung Luthers gehalten.

In Brief 29 zeigt sich Sasse bereit, von Augustin zu lernen: Wenn die menschliche Vernunft in der Schrift Anstöße findet, müsse sie schweigen und

18 Ebd.

19 Ebd., S. 320.

20 *Sacra Scriptura*, S. 215f.

21 Ebd., S. 261.

22 Ebd., S. 255.

23 Ebd., S. 254.

24 Ebd.

darin einen „secretus consilium providentiae Dei“ [einen verborgenen Rat-schluß der Vorsehung Gottes] sehen.<sup>25</sup> Deshalb gibt Sasse seinen Lesern folgenden Rat:

*„Wir werden ihm [Augustin] darin folgen und das Reden von ‚Irrtümern‘ in der Schrift aufgeben müssen... Denn das, was unserer Vernunft als Irrtum und Widerspruch in der Schrift erscheint, ist es darum noch nicht.“<sup>26</sup>*

Den Hintergrund, auf dem diese Veränderungen zu erklären sind, schildert J. Kloha. Im Jahr 1951 erreichten die Einigungsverhandlungen in Australien ihren ersten Höhepunkt, als die Lehre von der Schrift bearbeitet wurde. Im Zuge dieser Verhandlungen hat sich H. Sasse offenbar noch einmal intensiv mit den Fragen um Inspiration und Irrtumslosigkeit befaßt. Dabei ist er offensichtlich an einigen Punkten zu besseren Einsichten gelangt. In welcher Richtung die Veränderungen zu suchen sind, läßt erstmals der 29. Brief erkennen.

Sasses Erkenntnisse sind in die Australischen Einigungsthesen eingeflossen. Später beruft er sich immer wieder auf die achte Thesenreihe und ihre Aussagen zur Heiligen Schrift<sup>27</sup>, in der er seine eigene Überzeugung ausgedrückt findet. Dort heißt es zur Irrtumslosigkeit:

*„Mit der ganzen wahren Kirche Gottes bekennen wir, daß die Bibel das irrumslose Wort Gottes ist. Diese Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift kann nicht mit menschlichen Augen gesehen werden; sie ist ein Glaubensartikel, Glaube an etwas, was verborgen und nicht offenbar ist. Wir glauben, daß die Schrift das Wort Gottes und darum irrumslos ist... Wir glauben, daß Gott die heiligen Schriftsteller als Kinder ihrer Zeit gebrauchte und daß sie die Eigenart ihrer Persönlichkeiten behielten... Wir verwerfen die Versuche des modernen religiösen Liberalismus, den Menschen zum Richter über Gottes Wort zu machen. Keine der Beschränkungen, die dem menschlichen Geiste auch dann noch eigen sind, wenn er vom Heiligen Geiste inspiriert ist, können die Autorität der Bibel oder die Irrtumslosigkeit des Wortes Gottes beeinträchtigen, denn die Heilige Schrift ist das Buch der göttlichen Wahrheit...“<sup>28</sup>*

### 2.3. Die Fußnoten zu Brief 14

Aus Anlaß des 70. Geburtstages von H. Sasse planten die Professoren R. Jungkuntz und H. Kadai vom Concordia Theological Seminary der Missouri-synode in Springfield/Illinois die Herausgabe einer Festschrift zu Ehren von Sasse. Darin sollten verschiedene Aufsätze Sasses in englischer Übersetzung abgedruckt werden, unter anderem der Artikel über die Inspiration der Heiligen Schrift aus dem 14. Brief an lutherische Pastoren. Sasse verweigerte bei diesem

25 Ebd., S. 261. Sasse zitiert damit einen Ausdruck Augustins.

26 Ebd.

27 Kloha/Feuerhahn, aaO., S. 365 (z.B. Brief an Kenneth Miller, 1960).

28 Einigungsthesen angenommen von den Intersynodalen Vereinigungskomiteen der Evangelisch Lutherischen Kirche von Australien und der Vereinigten Evangelisch Lutherischen Kirche in Australien, 1965, Thesenreihe VIII. Schrift und Bekenntnis, These 9, Vervielfältigung, S. 20. Abgedruckt auch in: Luth. Rundblick 13 (1965), S. 140–142.

Artikel zunächst die Zustimmung zum Abdruck. Er hielt ihn für überholt. Schließlich ließ er sich dazu bewegen, doch noch zuzustimmen. Er verlangte allerdings, daß gleichzeitig drei längere Anmerkungen mit abgedruckt werden sollten. Da die Festschrift letztlich nicht zustande kam, wurden die „Fußnoten“ damals nicht veröffentlicht. J. Kloha und R. Feuerhahn haben sie 1995 erstmals in ihrem Buch in voller Länge abgedruckt.<sup>29</sup> Auch wenn wir nicht allem, was Sasse darin schreibt, uneingeschränkt zustimmen können, drucken wir die deutsche Übersetzung der Fußnoten im Anhang komplett ab, schon allein deshalb, damit sie im deutschen Sprachraum auf diese Weise dokumentiert werden.

In der **1. Fußnote** geht es darum, daß in der neueren Theologie stark zwischen gesprochenem und geschriebenem Wort Gottes unterschieden wird. Sasse weist darauf hin, daß diese Unterscheidung auf den jungen Schleiermacher zurückgeht, der dem lebendigen mündlichen Wort das tote geschriebene Wort gegenüberstellt. Mittelalterliche Theologen und Reformatoren kennen einen solchen Gegensatz noch nicht. Für sie ist entscheidend, daß in beiden Fällen der Heilige Geist redet.

Die **2. Fußnote** ist am umfangreichsten, ein eigener kleiner Artikel. Hier befaßt sich Sasse mit dem Begriff Irrtumslosigkeit. Er weist zunächst noch einmal darauf hin, „daß die Inspiration die gesamte Bibel und all ihre Teile betrifft“. Das hat die rechte Kirche zu allen Zeiten gelehrt. – Man kann den Begriff Irrtumslosigkeit (inerrantia) nicht einfach durch „Wahrhaftigkeit“ der Bibel ersetzen. Die Lehre von der Wahrheit der Schrift benötigt als Gegenstück die Lehre von der Irrtumslosigkeit. Aber man sollte nicht versuchen, das „Sola Scriptura“ (allein die Schrift) durch eine logisch begründete Irrtumslosigkeit abzusichern. Dadurch bringt man das „Sola Fide“ (allein durch den Glauben) und damit das Evangelium in Gefahr. Kein Mensch kommt dadurch zum Glauben, daß er von der Irrtumslosigkeit der Bibel überzeugt wird, sondern indem er Jesus Christus als seinen Heiland erkennt. Die Lehre von der Inspiration und Irrtumslosigkeit ist ein Glaubensartikel und schon als solcher nicht „beweisbar“. Grundlage ist vielmehr, daß man die Aussagen der Heiligen Schrift über sich selbst ernst nimmt und glaubt.

In diesem Zusammenhang polemisiert Sasse gegen Augustins Begründung der Irrtumslosigkeit und auch gegen die in der Orthodoxie des 16./17. Jahrhunderts entwickelte Form der Inspirationslehre. Nicht alles, was er hier (und auch in Brief 14) über Augustin und die orthodoxen Lehrer sagt, hält einer genauen Prüfung stand. Darauf hat Gottfried Wachler in seiner Kritik an Sasse aufmerksam gemacht und im Einzelnen die Nachweise geführt.<sup>30</sup>

In der **3. Fußnote** erläutert Sasse seine Bemerkung aus dem 14. Brief, daß die Wahrheit eine Person ist. Er warnt davor, die Tatsache zu mißbrauchen, daß

29 Kloha/Feuerhahn, aaO., S.106–115, vgl. auch S. 393.

30 Gottfried Wachler, Die Inspiration und Irrtumslosigkeit der Schrift, Eine dogmengeschichtliche und dogmatische Untersuchung zu H. Sasses *Sacra Scriptura*, Uppsala 1984, besonders

sich Jesus selbst die Wahrheit nennt. Dies dürfe nicht gegen die Heilige Schrift ausgespielt werden, indem man behauptet, Gott offenbare sich nur in seinen mächtigen Taten, in der Heilsgeschichte und in der Person Jesu. All diese Offenbarungsformen sind nur durch die schriftgewordenen Worte der Bibel für uns Menschen verständlich. Gott offenbart sich eigentlich – wie Luther sagt – indem er sich verbirgt.

Zusammenfassend können wir festhalten, daß H. Sasse seine anfänglich starke Abneigung gegen die Lehre von der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift in seiner australischen Zeit ein ganzes Stück überwunden hat. Schon der 29. Brief (1953) gibt davon Zeugnis, vor allem aber die Fußnoten zu Brief 14, die seine Aussagen über die Irrtumslosigkeit deutlich modifizieren. Auch wenn man sich weitere Klärungen gewünscht hätte<sup>31</sup>, ist das Vorliegende schon erstaunlich. Auf jeden Fall wird man berücksichtigen müssen, was H. Sasse selbst im Nachwort zu seinem Aufsatzband „In statu confessionis II“ schreibt: „Der kritische Leser sei nur gebeten, stets das Datum der Erstveröffentlichung im Auge zu behalten. Vieles von dem, was vor Jahrzehnten geschrieben worden ist, würde der Verfasser heute anders sagen.“<sup>32</sup>

#### 2.4. Ein brisantes Nachspiel in Deutschland

In den 1960-er Jahren gerieten die Einigungsverhandlungen zwischen den lutherischen Freikirchen in Deutschland in eine Krise. Die Geltung der 1948 gemeinsam erarbeiteten Einigungssätze wurde in Frage gestellt. Vor allem ihre Aussagen zur Inspiration und Irrtumslosigkeit stießen innerhalb der Ev.-luth. (altluth.) Kirche auf Kritik.<sup>33</sup>

In dieser Situation veröffentlichte OKR Dr. Gerhard Rost 1966 im altlutherischen „Kirchenblatt“ Auszüge aus Sasses 14. Brief zum Thema Inspiration.<sup>34</sup> Sasse erfuhr davon durch einen Brief, in dem ihm sein Freund Fr. W. Hopf berichtete, Rost habe mit den Zitaten aus Brief 14 gegenüber der Ev.-Luth. Freikirche „schweres Geschütz“ aufgefahren. Er benutzte diesen frühen Sasse-Artikel, um gegen die absolute Irrtumslosigkeit Stellung zu beziehen.

Sasse beschwerte sich in einem Brief an Rost vom 2. August 1966 darüber, daß er vorher nicht informiert worden sei. Der 14. Brief enthalte Sätze, die er nicht länger verteidigen könne und die er in anderen Veröffentlichungen korri-

---

Kap. 2: Sasses Begründung einer Lehre von der relativen Irrtumslosigkeit der Schrift (S.72–93). Vgl. auch: Wilhelm Oesch, Luther und die Schrift, in: Luth. Rundblick 12 (1964), S. 58–79 und 13 (1965), S. 2–15.66–73.

31 Zu nennen sind etwa folgende Punkte: die von ihm als Parallele zur Heiligen Schrift betrachtete Zwei-Naturen-Lehre (Gott-menschliche Schrift), seine Verteidigung der Evolutionstheorie, seine Verwendung von Argumenten aus der historisch-kritischen Theologie (Pentateuchkritik), das weitgehende Fehlen von Schriftbegründungen.

32 In statu confessionis, Aufsätze von Hermann Sasse, Bd. 2, Berlin 1976, S. 368.

33 Zum ganzen Vorgang verweisen wir auf: Albrecht Hoffmann, Das Ringen um den Weg der lutherischen Freikirche in Ostdeutschland, Examensarbeit (durchgesehene Fassung), Zwickau Concordia-Verlag 2009, S. 14ff.

34 Kirchenblatt der Ev.-luth. (altluth.) Kirche, 116 (1966), S.131–136.

giert habe.<sup>35</sup> In einem Brief an seinen Freund und Schüler Tom Hardt (Stockholm) nannte Sasse Rosts Vorgehen einen „Akt der Piraterie“.<sup>36</sup> Im Oktoberheft des „Kirchenblattes“ erschien eine kurze Gegendarstellung von H. Sasse. In einer Vorbemerkung dazu entschuldigte sich Rost für seine Eigenmächtigkeit, betonte aber zugleich, er könne in der Gegendarstellung Sasses keinen Unterschied zu den Aussagen von Brief 14 erkennen.

Sasses kritische Haltung gegenüber seinem 14. Brief war damit auch in Deutschland bekannt. Umso schwerer wiegt, daß dieser Brief 1981 noch einmal unkommentiert abgedruckt worden ist. Fr. W. Hopf übernahm in Zusammenarbeit mit Hans-Siegfried Huß die Aufgabe, nach Sasses Tod (1976), dessen unvollendetes Werk „Studien zur Lehre von der Heiligen Schrift“ herauszugeben. Es erschien 1981 unter dem Titel „Sacra Scriptura“ im Verlag der Ev.-Luth. Mission Erlangen. Das Buch enthält in seinem ersten Teil (S. 9–199) den von Sasse noch abgeschlossenen Teil des Manuskripts zum Thema Offenbarung Gottes. Im 2. Teil (S. 201–351) sind als Ergänzung dazu einzelne Aufsätze aus früheren und späteren Jahren abgedruckt. Unter diesen findet sich auch der 14. Brief an lutherische Pastoren aus dem Jahr 1950. Dies geschieht, obwohl Hopf über die Kontroverse zwischen OKR Rost und Sasse von 1966 informiert gewesen sein muß. Zumindest war bekannt, daß Sasse den Brief so nicht mehr abgedruckt haben wollte. So wurde der Eindruck erweckt, Sasse lehne nach wie vor uneingeschränkt die absolute Irrtumslosigkeit ab, obwohl er sich inzwischen anders geäußert hatte.

Drei Jahre später (1984) gab Gottfried Wachler seine kritische Stellungnahme zu „Sacra Scriptura“ heraus.<sup>37</sup> Seine Kritik richtete sich vor allem gegen Sasses 14. Brief. Von einer Zurücknahme dieses Briefes wußte er nichts und konnte er auch nichts wissen, weil er hinter dem „Eisernen Vorhang“ vom Kenntnissstand in Westdeutschland weitgehend abgeschnitten war.<sup>38</sup> Seine sachliche Kritik an den Positionen des 14. Briefes ist durchaus zutreffend. Aber er stößt damit teilweise ins Leere, weil er nicht ahnt, daß Sasse manches davon inzwischen zurückgenommen hatte.

Man kann es nur bedauern, daß im Ringen um eine schriftgemäße Lehre von der Inspiration und Irrtumslosigkeit unter den lutherischen Freikirchen mit solchen Mitteln gearbeitet und auch auf diese Weise eine Einigung in der Wahrheit erschwert worden ist.

### 3. Schluß

H. Sasse ist in der Frage von Inspiration und Irrtumslosigkeit offensichtlich in den späten Jahren „zurückgerudert“. Das belegen die Untersuchungen von

35 Sasse-Brief an Rost 2.8.1966, zit. in: *Kloha/Feuerhahn*, aaO., S. 405.

36 Ebd., Anm. 189.

37 Gottfried Wachler, *Inspiration und Irrtumslosigkeit*, Uppsala 1984.

38 Vgl. Rudolf Keller, *Aspekte aus der Geschichte der Lutheran Church-Missouri Synod*, in: *Jahrbuch des Martin-Luther-Bundes* 2003, S. 187ff (zu Wachler: S. 204).

J. Kloha und R. Feuerhahn. Sasses Fußnoten zu Brief 14 aus dem Jahr 1967 zeigen das. Trotzdem bleiben noch einige Fragen offen. Wir sind nicht sicher, ob wir überall das Gleiche mit Irrtumslosigkeit meinen wie Sasse. Aber es ist erstaunlich zu beobachten, wie Sasse sich im Laufe seiner gründlichen Untersuchungen immer weiter von der rigorosen Ablehnung der absoluten Irrtumslosigkeit entfernt, die er ursprünglich aus seinem universitären Umfeld mitgebracht hatte.

Michael Müller/Gottfried Herrmann

## Anhang:

### Hermann Sasses Fußnoten zum 14. Brief an lutherischen Pastoren\*

Alle Seitenangaben zu den drei folgenden Fußnoten beziehen sich auf den Abdruck von Brief 14 in „Sacra Scriptura“ (S. 203–244).

#### Fußnote 1:

(muß eingefügt werden auf S. 212; Zeile 16 hinter dem Wort „docendum“.)

Weder die alte noch die mittelalterliche Kirche noch die Reformatoren wissen um den angeblich essentiellen Unterschied zwischen dem gesprochenen und geschriebenen Wort. „*Qui locutus per prophetas*“ [der durch die Propheten geredet hat] heißt nicht nur, daß der Heilige Geist einst in vergangener Zeit gesprochen hat. Er spricht heute durch die prophetischen Bücher (siehe „*secundum Scripturam*“ [nach der Schrift] im selben Bekenntnis, vgl. 1Kor 15,3f). Die mittelalterlichen Theologen beschäftigen sich mit der Inspiration unter dem Thema „Über die Prophetie“ als eines der *gratiae gratis datae* [einer geschenkten Gnadengabe].<sup>39</sup> Die Unterscheidung zwischen dem lebendigen mündlichen Wort und dem „toten“ geschriebenen Wort geht auf den jungen Schleiermacher zurück. Für ihn ist jede heilige Schrift „ein Mausoleum der Religion“, ein Beweis dafür, daß es in der Vergangenheit eine lebendige Erfahrung gegeben hat. Diese Unterscheidung hallt in der modernen protestantischen Theologie nach, die sie in 2Kor 3,6 gefunden zu haben glaubt. Aber das Wort vom „Buchstaben, der tötet“ bezieht sich auf das Gesetz, nicht auf das geschriebene Wort an solches.

\* (Englisches Original siehe: Kloha/Feuerhahn, aaO., S. 106–115; Übersetzung: Michael Müller)

39 Eine Fußnote bei Kloha/Feuerhahn verweist auf eine Stelle bei Thomas von Aquin: *Summa Theologicae* 2a 2ae 171–1.

**Fußnote 2:**

(muß eingefügt werden auf S. 233, Zeile 7 hinter dem Wort „... Gebiet des äusseren Weltbildes fallen“.)

Das Problem der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift wurde im 19. Jahrhundert dringend. Dies geschah durch den Zusammenprall von dem, was als biblische Lehre der Schöpfung verstanden wurde und der Sichtweise der modernen Wissenschaft. Dieser Zusammenprall entwickelte sich zu einer großen Krise der Christenheit. Letztendlich bedrohte die Anwendung der modernen historischen Wissenschaft auf die biblischen Schriften den Glauben daran, daß „die Bibel wahr ist“. Die Blütezeit der Apologeten war gekommen. Die einzige Kirche, die das Problem als eine Kirche aufnahm, war Rom. Das erste vatikanische Konzil hatte die Inspiration der Schrift definiert (Denzinger § 3006). Um das Problem der modernen Wissenschaft anzusprechen, versuchte John Henry Newman – der zu dieser Zeit ein angesehener Kardinal war – das Problem dadurch zu lösen, indem er annahm, daß die Inspiration der Schrift sich nicht auf bestimmte „obiter dicta“ [nebenbei Gesagtes] bezog. Damit meinte er nebensächliche Bemerkungen, die für Fragen des „Glaubens und der Moral“ nicht wichtig waren („On the inspiration of scripture“, *The Nineteenth Century*, 1884, S.185–99). Leo XIII. wies diesen Versuch in „*Providentissimus Deus*“ (1893) zurück (Denzinger § 3280–94). Die Enzyklika „Über den Umgang mit der Heiligen Schrift“ enthält viel Falsches, aber die Entscheidung, daß die Inspiration die gesamte Bibel und all ihre Teile betrifft, war richtig und stimmte mit dem überein, was alle Kirchen über Jahrhunderte lehrten.

Aber wie ist dann die Irrtumslosigkeit der Schrift zu verstehen, die immer für einen Zusatz der Inspiration gehalten wurde? Es wurde vorgeschlagen, diesen Begriff zu vernachlässigen oder ihn ganz fallen zu lassen und ihn durch eine positive Lehre der Wahrheit oder Wahrhaftigkeit der Schrift zu ersetzen (siehe den Versuch des katholischen Theologen Oswald Loretz, *Die Wahrheit der Bibel*, Freiburg 1964). A. C. Piepkorn verteidigt in einem ansprechenden und – was die historischen Beobachtungen angeht – sehr ansprechenden Artikel „Was heißt Irrtumslosigkeit?“ (*Concordia Theological Monthly* 36 [1965], S. 577–93) die Lehre als eine „Schutzlehre“ (S. 593, wenn auch nicht von ganzem Herzen). Er meint, „daß das Wort ‚Irrtumslosigkeit‘ metaphorisch über die Heilige Schrift ausgesagt wird, um sie als ‚nicht von der Wahrheit weichend‘ zu beschreiben“ (S. 580). Dieses Verständnis beruht auf der Annahme, daß „Irrtumslosigkeit“ [lat. *inerrantia*] „aus einer nicht existierenden lateinischen Vokabel geformt wurde, aufgrund von Analogien zu anderen Kombinationen; wobei ‚in‘ hier ‚nicht‘ bedeutet und ‚*errantia*‘ hier ‚von etwas abweichen‘ bedeutet“ (S. 580). Das scheint nicht haltbar zu sein. Erstens ist ein lateinisches Wort, welches im 19. Jahrhundert in der lebendigen Sprache der römischen Kirche entstanden ist, eine völlig legitime Vokabel, genau wie die Wörter, die im Mittelalter entstanden sind, oder die vielen neuen Wörter, die sich in den „Ac-

*ta Apostolica Sedis*“ [Akten des apostolischen Stuhles, Rom] finden, oder die neuen Wörter im modernen Englisch, Deutsch oder Hebräisch. Es gibt kein „ursprüngliches“ Latein mit einem feststehenden Vokabular. Wir sollten daran denken, daß Latein – zusammen mit Griechisch und Hebräisch – die grundsätzliche theologische Sprache der gesamten Westkirche ist, und damit der lutherischen Kirche. Eine Sprache ist nicht nur ein Mittel der Kommunikation, sondern auch des Denkens. Wir alle denken, was das theologische Denken angeht, in Begriffen der Sprache Augustins und der Bekenntnisschriften der Reformation. „Inerrantia“ kann nicht von den Stellen her verstanden werden, wo „inerrans“ im alten Latein für die Übersetzung eines griechischen astronomischen Begriffs vorkommt, der einen Fixstern im Unterschied zu einem Planet bezeichnet, einem „irrenden Stern“. Das nächstverwandte Wort im alten Latein ist „errantia“, was „Zustand des Irrens“ oder einfach „Fehler“ bedeutet (siehe „*Thesaurus Linguae Latinae*“, wo neben nichttheologischen Stellen Irenaeus zitiert wird – oder vielmehr der Übersetzer von „*Adversus haereses*“ III, 25 6 [ANF 1, 460] – der eine bestimmte Lehre der Gnosis mit „ex errantis corruptelam“ [durch Irrtümer verdorben] bezeichnet). So ist „inerrantia“ (Irrtumslosigkeit) ein völlig legitimer Begriff des modernen kirchlichen und theologischen Lateins, um in einem Wort zu sagen, was in älteren Texten mit „Freiheit von Fehlern“ (carere errore) oder „ohne Fehler“ (sine error) ausgedrückt wurde.

Daß die Bibel als Gottes Wort frei von Fehlern ist, ist für die lutherische Kirche die notwendige negative Form der Aussage, daß sie wahr ist: „Gott lügt nicht, ich und mein Nächster und Summa alle Menschen mögen fehlen [fehlen] und trügen [trügen], aber Gottes Wort kann nicht fehlen.“ („*Verbum Dei non potest errare nec fallere*“; Luther, Großer Katechismus IV,57 [BSLK 702f]. Das ist hier über die Zusage in der Taufe gesagt, aber die Regel betrifft jede Form von Gottes Wort, also auch die Bibel.) Weil das so ist, „legen wir Gottes Wort als die ewige Wahrheit zum Grund“ (Latein: *Verbum Dei tanquam immotam veritatem pro fundamento ponimus*). Dieser Grundsatz ist in „*De compendiarum... regula atque norma*“ [= Vorrede zur Konkordienformel] festgehalten, Solida Decl. I,13 [BSLK 838f].

Die Lehre von der Wahrheit der Bibel kann und muß daher auch in der negativen Form ausgedrückt werden, wie es die Lehre von der Irrtumslosigkeit der Schrift tut. Dies ist heute umso mehr nötig, weil Versuche gemacht werden, das Konzept der Wahrheit der Bibel umzudeuten. Wir stimmen mit ganzem Herzen der Verwerfung eines falschen Intellektualismus zu. Durch diesen schlich sich während der lutherischen Orthodoxie des 17. Jahrhunderts die aristotelische und sogar thomistische Philosophie in die lutherische Kirche hinein und hat damit das lutherische Verständnis der Bibel verfälscht. Wahrheit ist nicht „adaequation intellectus et rei“ [Übereinstimmung in Verständnis und Sache], wie die Definition des arabischen Aristotelesschüler (Avicenna, + 1037) lautet, welche durch die christliche Scholastik übernommen wurde. Das ist zu-

mindest nicht das, was die Bibel unter Wahrheit versteht. Aber die Versuche, das biblische Konzept von Wahrheit – die völlige Treue Gottes – zu verstehen, darf nicht zu dem falschen Schluß führen, daß die Bibel kein Interesse an der Glaubwürdigkeit der heiligen Geschichte hat, die sie erzählt. Wenn die Bünde mit Abraham und mit Israel am Berg Sinai Legenden waren, dann ist die Treue Gottes auch Legende. Wenn Christus nicht auferstanden wäre, wenn das Oster-evangelium Legenden oder Mythen wären, dann wären die Apostel falsche Zeugen und Lügner, wie Paulus ausführt. Weder eine biblische Theologie noch alle Versuche der modernen Existenzialphilosophen „Wahrheit als Begegnung“ zu verstehen, können die Tatsache aufheben, daß das biblische Konzept der Wahrheit den Gedanken enthält, daß bestimmte Ereignisse „in Wahrheit“ geschehen sind und daß die Bibel sich nicht irrt, wenn sie uns diese berichtet.

Die Betonung der „Irrtumslosigkeit“ der Schrift ist für die lutherische Kirche wichtiger als für Rom, weil wir kein [anderes] „*fundamen*“ [Fundament] haben, auf welches wir unsere Lehre gründen, als die Schrift allein. Das *Sola Scriptura* [allein die Schrift] wird wieder zu einem der großen Gegenstände jeder christlichen Theologie werden, nachdem das zweite vatikanische Konzil die Verwerfung der Fundamentallehre der Reformation wiederholt hat. Die „Konstitution über die göttliche Offenbarung“ („*Dei Verbum*“ vom 18. November 1965 [Neuner/Roos<sup>40</sup>, § 145–149]) versucht Schrift und Tradition so eng wie möglich aneinander zu binden. Aber die Versuche der modernen katholischen Theologie, die Schrift als die wahre Quelle der Offenbarung zu verstehen und die Tradition als die Interpretation der Schrift – wenigstens *de facto* – sind zurückgewiesen worden.

Es gibt wenigstens einen Inhalt der göttlichen Offenbarung, der nicht aus der Schrift bekannt ist, sondern von der Tradition, das ist der Inhalt des biblischen Kanons. Es wird ausdrücklich gesagt, daß die Kirche durch die Schrift nicht die Gewißheit betreffs aller Inhalte der Offenbarung erhält (*non per so-lam Sacram Scripturam* [Neuner/Roos, § 148]).

Das lutherische – und damit das alte reformatorische – Prinzip des *Sola Scriptura* darf nicht mit der Lehre des 6. Anglikanischen Artikels gleichgesetzt werden: „Die Heilige Schrift enthält alle Dinge, die zum Heil nötig sind: Was nun nicht darin gelesen werden kann, noch dadurch erhalten werden kann, darf nicht vorgeschrieben werden oder als nötig zum Heil aufgefaßt werden.“<sup>41</sup>

Dieser Artikel hat es für viele Anglikaner möglich gemacht, die Tradition der Kirche zu erhalten oder wiederzubeleben. Jeder anglikanische Laie oder Priester kann Lehren wie die unbefleckte Empfängnis oder die leibliche Aufnahme Marias glauben und lehren, oder Marien- und Heiligenkult praktizieren, vorausgesetzt, daß er klarmacht, daß dies Ausdruck von persönlicher Frömmigkeit und frommer Meinungen ist, welche von keinem Christen verlangt werden können und auch nicht zum Heil notwendig sind. Das ist nicht das So-

40 Neuner/Roos, *Der Glaube der Kirche*, 10. Aufl., Leipzig 1982.

41 Vgl. J. H. Leith, (Hg.), *Creeeds of the churches*, Richmond 1973, S. 267.

la Scriptura der Reformation. Für die lutherische Kirche ist die Heilige Schrift die einzige Quelle der Lehre, nicht nur für das formulierte Dogma der Kirche, sondern auch für den Glauben des Einzelnen und die Lehre des einzelnen Pastors und Lehrers der Kirche. „Es heißt, Gottes Wort soll Artikel des Glaubens stellen und sonst niemand, auch kein Engel“ (*Luther*, Schmalkaldische Artikel II,2,15 [BSLK 421]). Die Tradition der Kirche ist außer Acht zu lassen. Es kann fromme Meinungen geben, z.B. betreffs des *semper virgo*<sup>42</sup>, was aber von unterschiedlichen Schriftauslegungen abhängt. Wenn aber eine persönliche Meinung oder eine theologische Hypothese der Schrift widerspricht, kann sie nicht stehen bleiben und kein Christ darf daran festhalten oder sie verteidigen. Das ist der Fall bei den Mariendogmen der unbefleckten Empfängnis und der leiblichen Aufnahme in den Himmel, um die Mariologie als besonderes Beispiel zu nehmen. Diese Artikel haben keinen Grund in der Schrift. Sie widersprechen dem *articulus stantis et cadentis ecclesiae*<sup>43</sup>. Sie schreiben Maria etwas zu, was nur dem Sohn allein zusteht. Sie führen unvermeidbar, wie das Beispiel der Anglikanischen Kirche zeigt, nicht zu einer neuen Liebe und Respekt für die Mutter Gottes, wie wir sie aus der Bibel kennen, sondern zu einem neuen Marienkult, und somit zurück hinter die Reformation in ein neues Papsttum, wo die angebliche Unfehlbarkeit der Kirche oder ihres Lehramtes die Irrtumslosigkeit der Schrift ersetzt. All das ist die unvermeidbare Konsequenz von einem falschen Verständnis des *Sola Scriptura*. Mit dem richtig verstandenen *Sola Scriptura* steht und fällt das *Sola Fide* [allein durch den Glauben], steht und fällt das Evangelium.

Wenn wir Lutheraner auch jeden Grund haben, die Lehre der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift zu erhalten und zu verteidigen, haben wir auf der anderen Seite keinen Grund die Lehre in der Form zu erhalten, wie wir sie bei den orthodoxen Vätern finden, und wie sich die Lehre in allen Kirchen der Christenheit am Ende des 16. Jahrhunderts und im 17. Jahrhundert entwickelt hat. Wir haben gezeigt, daß diese Lehre der Inspiration und Irrtumslosigkeit nichts anderes ist, als eine Theorie, die sich in der alten Kirche entwickelt hat. Ihre letzte Form bekam sie mit Augustin, Hieronymus und Gregor dem Großen. Aufgrund der Autorität dieser drei großen Kirchenväter und Doktoren der Kirche wurde sie im Mittelalter akzeptiert und in allen Kirchen des 16. und 17. Jahrhunderts als erwiesen angenommen. Kirchenhistoriker kennen kein größeres Beispiel der kirchlichen Tradition, als die Vorliebe, mit der die katholischen und lutherischen, reformierten und anglikanischen Kirchen, die englisch-amerikanischen Sekten aller Zeitalter bis jetzt an der Theorie hingen, welche schon zur Zeit der Reformation unhaltbar geworden war. Die Tradition wurde genutzt, um die Autorität der Schrift aufrechtzuerhalten, um das *Sola Scriptura* zu

42 *Semper virgo* = ewige Jungfrauschaft Marias (d.h. daß die Geburt auf übernatürliche Weise vonstatten gegangen sein soll und Maria außer Jesus keine weiteren Kinder bekommen haben soll).

43 Der Artikel mit dem die Kirche steht und fällt, d.h. die Rechtfertigung durch Christus.

rechtfertigen; eine Tragödie, von der sich die Kirchen der Reformation nie erholt haben. Die Größe der Tragödie wird klar, wenn man bedenkt, daß die Theorie, auf die diese Lehre gegründet war, die heidnische Theorie des göttlichen Buches war. Das wird besonders deutlich an der Tatsache, daß Augustin heidnische sybillinische Bücher neben den Propheten als gleich inspiriert ansah, weil sie der Theorie entsprachen. Er ist der Vater des mittelalterlichen „*teste David cum Sibylla*“ [bezeugt durch David mit Sibylla]. Es kann keine Widersprüche in der Bibel geben. Warum nicht? Weil der Gott des griechischen Heidentums sich nicht widersprechen kann. Aber der Gott der Bibel tut es, soweit wir das einschätzen können. Gottes Zorn und seine Liebe, sein Wille, alle Menschen zu retten und die Tatsache, daß er zuläßt – ja sogar veranlaßt, daß Menschen verloren gehen. Wer will das miteinander vereinbaren? In gleicher Weise enthält Gottes Wort für uns Menschen scheinbar unvermeidbare Widersprüche. Es kann keine Fehler in der Bibel geben, keinen Irrtum. Aber es war nicht nur Erasmus und die ihm folgenden Sozinianer, die kleine Fehler und „Irrtümer“ fanden, wie sie auch von Origenes und einigen Vätern gefunden wurden, z.B. das Zitat von Sacharja, das in Mt 27,9 Jeremia zugeschrieben wird. Augustin hat das gesehen. Seine Erklärung war: Matthäus hat diesen Irrtum sicherlich bemerkt, als er durchlas, was er geschrieben hatte. Aber er dachte wahrscheinlich: Das hat der Heilige Geist mir vorgegeben. Er muß seine Gründe gehabt haben. Er wollte wahrscheinlich zeigen, daß es keine Rolle spielt, welcher Prophet dies oder jenes Wort geschrieben hat, weil es derselbe Geist ist, der durch alle Propheten spricht. Luther hat diesen „*levis error*“ [leichten Irrtum] gefunden und war mit der Erklärung Augustins zufrieden. An anderer Stelle findet Luther einen offenbaren Irrtum. Es ist der berühmte Unterschied zwischen der Geschichte der Patriarchen, wie sie von Stephanus in Apg 7 erzählt wird, und den betreffenden Stellen des Alten Testaments (Anhang zum „Chronikon“ [Luthers Zeittafel, WA 53,177f lat., Walch<sup>2</sup> 14,718]. Er konnte den Unterschied nicht erklären, weil ihm das Problem der verschiedenen Lesarten der alttestamentlichen Geschichte in der hebräischen Bibel und dem griechischen Alten Testament noch nicht bekannt war. Das Problem hängt mit dem merkwürdigen Phänomen zusammen, welches charakteristisch für die Bibel ist, daß alle wichtigen Ereignisse, sogar die gesamte Geschichte Israels im Alten Testament, zweimal oder sogar dreimal erzählt werden (synoptische<sup>44</sup> Evangelien, Bekehrung des Paulus) oder im Fall des Leidens und der Auferstehung Christi sogar viermal, und immer mit Variationen. Dies gehört offensichtlich zum Wesen der Bibel. Es sollte erwähnt werden, daß für die Väter der Ostkirche und auch jetzt noch für die Ostkirchen die Septuaginta die Bibel war und ist. Mit anderen Worten: Wir müssen die Bibel so nehmen, wie sie ist, wie sie sich selber darstellt, und nicht wie wir sie nach unseren Vorstellungen eines göttlichen Buches gerne haben würden.

44 Synoptiker = die ersten drei Evangelien (Mt, Mk, Lk), weil man sie wegen ihres ähnlichen Aufbaus „zusammenschauen“ (parallel betrachten) kann.

Was kann dann unter diesen Umständen unser Glaube an die „Irrtumslosigkeit“ der Heiligen Schrift bedeuten? Er bedeutet nicht, daß wir glauben, daß sie frei ist von den Unvollkommenheiten und Beschränkungen wahrhaft menschlicher Schriften. Genau wie die biblischen Handschriften das Schicksal von anderen menschlichen Manuskripten teilten, so war die Niederschrift der biblischen Bücher meist ein ähnlicher Prozeß wie der der Herstellung anderer Bücher, wie es die Briefe des Paulus und der Prolog des Lukasevangeliums zeigen. Die biblischen Historiker schrieben Geschichte mit den gleichen technischen Mitteln wie andere Historiker ihrer Zeit. Sie waren weder allwissend, noch mit übermenschlichen Gaben der Geschichtsschreibung ausgestattet. Sie hatten aus ihren Quellen auszuwählen, ihr kritisches Urteil zu benutzen und so gut wie sie konnten zu schreiben, unterstützt vom Heiligen Geist, wie wir glauben. Aber solche Unterstützung, die ihnen bei ihrer Arbeit half und sie davor bewahrte, unwahre Aussagen zu treffen, ist noch nicht die Inspiration an sich, sondern begleitet sie nur. Die Inspiration ist die Tätigkeit von Gott dem Heiligen Geist, der die menschlichen Worte der Autoren zu seinen eigenen macht,<sup>45</sup> so daß sie nun Gottes eigenes Wort sind und als solches die ewige Wahrheit der göttlichen Offenbarung, das irrtumslose Wort dessen, der weder irren, noch täuschen kann. Als Paulus seinen ersten Brief an die Korinther schrieb, um ein Beispiel aus der frühesten christlichen Literatur zu nehmen, schrieb er als ein Apostel an eine seiner Gemeinden, hochgradig bewegt von der Sorge wegen der Schwachheit seiner Gemeinde in ihrem Glauben und Leben. Es war ein Brief voller pastoraler Liebe und Weisheit, voll von tiefen theologischen Einsichten. Er war ihm ganz sicher nicht bewußt, daß das, was er schrieb, nicht nur sein Wort war, sondern das Wort eines Apostels Jesu Christi, ja zugleich Gottes Wort. Es gab Kleinigkeiten, an denen seine menschlichen Schwachheiten offenbar werden. Zum Beispiel, als er über die Taufen spricht, die er in Korinth vollzogen hat, aber sich nicht an die Namen erinnern kann, und daß er sich korrigieren muß (1Kor 1,14ff). Aber in Bezug auf die großartigen historischen Aussagen über das Abendmahl (11,23ff), über den Tod, Begräbnis und Auferstehung Christi und den ersten Erscheinungen des auferstandenen Herrn (15,1–9), ist er sich nicht nur der historischen Tatsachen sicher, sondern er bekräftigt sie, indem er auf die Quellen seines Wissens verweist. Diese Aussagen werden bis zum Ende der Welt in allen Kirchen als das irrtumslose Wort Gottes gelesen werden. Die Worte dieses Briefes werden auswendig gelernt, in unzählbaren Sprachen übersetzt und in Liturgie und Predigt gelesen und verkündigt werden. Sie sind mit einer unerschöpflichen Kraft gefüllt, Menschen zu Christus zu rufen, menschliche Leben zu verändern, die Kirche zu bauen, die Sterbenden zu trösten und Menschen über Tod und Hölle triumphieren zu lassen (1Kor 15,15ff). Als die Worte dieses Briefes „im Geist“ gesprochen wurden, als Paulus sie [seinem Sekretär, vgl. Röm 16,22] diktierte, war ihm nicht bewußt, was

45 Die Heilige Schrift spricht präziser, wenn sie sagt, daß den Schreibern die Worte vom Heiligen Geist eingegeben worden sind (2Tim 3,16, 1Kor 2,13).

sie in der Zukunft bedeuten würden. Daher ist dieser Brief für immer mit dem Heiligen Geist gefüllt. Das ist es, was wir Inspiration der Heiligen Schrift nennen. Das menschliche Wort des Apostels ist Gottes lebendiges und kräftiges Wort geworden, voll von Gnade und Wahrheit, frei von der Un-Wahrheit und vom Irrtum dieser Welt.

Wir lassen es bei diesem Beispiel. Wenn Inspiration und Irrtumslosigkeit so verstanden werden müssen, wird klar, daß sie immer Objekt des Glaubens und nicht der Anschauung sein können. Wir können niemanden durch Argumente dazu bringen, einen Brief von Paulus oder irgendein Buch der Bibel als inspiriert zu akzeptieren, als Gottes inspiriertes Wort. Ich kann die Leute nicht davon abhalten, die klaren Aussagen über das Abendmahl als irrigen Mythos zurückzuweisen. Als Glaubensartikel ist die Inspiration der Schrift, um Luthers Begriff zu gebrauchen, „verborgen“. Auf Grund von Hebr 11,1 – was für Luther immer eine klassische Beschreibung des Glaubens war – sagt der Reformator: „Glaube hat es mit Dingen zu tun, die man nicht sieht. Damit also der Glaube statthabe, ist es nötig, daß alles, was geglaubt wird, verborgen sei“ (Fides est rerum apparentium. Ut ergo fidei locus sit, opus est, ut omnia quae creduntur, absconditur; in: *De servo arbitrio*, 1525, WA 18,633<sup>46</sup>). Die Inspiration der Schrift kann nur als ein Artikel des Glaubens im strengsten Sinne verstanden werden.

Das wird klar, wenn wir das innerste Wesen der Inspiration als Werk des Heiligen Geistes bedenken. Bei der Diskussion der Probleme der Inspiration vermißt man eine nähere Betrachtung der Stellen im Johannesevangelium über den Parakleten [Tröster, Joh 14,15ff]. Hier schreibt Jesus dem „anderen Parakleten“ die große Aufgabe zu, von ihm zu zeugen. Wenn das Zeugnis von Christus die wichtigste Aufgabe des Heiligen Geistes ist, dann wird klar, warum die Inspiration der Schrift für Luther immer mit dem eigentlichen Inhalt der Schrift zusammenhängt, nämlich mit Christus selber. Wenn alle Schrift theopneustos ist [von Gott eingegeben, 2Tim 3,16], durch Inspiration des Heiligen Geistes gegeben, dann ist es wahr, was Luther über die gesamte Schrift sagt: „Univerſa Scriptura de Christo solo est“<sup>47</sup> [die ganze Schrift handelt von Christus]. Christus, der Sünderheiland, ist in der gesamten Schrift bezeugt. „Von diesem bezeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen“ (Petrus in Cäsarea, Apg 10,43).

### Fußnote 3:

(muß eingefügt werden auf S. 244, 2. Absatz, Zeile 1 hinter dem Satz: „Die Wahrheit ist eine Person.“)

Es ist notwendig geworden, vor dem modernen Mißverständnis und dem Mißbrauch der Tatsache zu warnen, daß Jesus sich selbst „die Wahrheit“ nennt

46 Sasse zitiert das Latein nach WA. Die deutsche Übersetzung stammt aus: Walch<sup>2</sup> 18,1715.

47 Leider fehlt hier bei Sasse (und Kloha) die Quellenangabe zum Zitat.

(vgl. Eph 4,21; Offb 3,14). Der protestantische Modernismus, unter welcher Flagge er auch segelt, verwirft den Gedanken, daß die Bibel das Wort Gottes **ist**. Er findet Gottes Wort besonders entweder in den „mächtigen Taten Gottes“, in der Heilsgeschichte oder in der Person des historischen Jesus. In diesen Ereignissen und in dieser Person offenbare sich Gott, während das geschriebene Wort der Bibel ein mehr oder weniger unerläßlicher „Bericht“ dieser Offenbarung ist. In einigen modernen Unionsdokumenten finden wir die Annahme, daß nur die Person Christi tatsächlich „Wort Gottes“ genannt werden dürfe.

Aber sind die mächtigen Taten Gottes, ist die Person des historischen Jesus (des Christus des NT abzüglich seiner göttlichen Natur, wie die „historische Wissenschaft“ der Entmythologisierer<sup>48</sup> ihn beschreibt) die „Selbstoffenbarung Gottes“? Es würde sich lohnen, einmal nachzuforschen, was das NT (und nicht nur Kittels Wörterbuch, was – wie wir Mitarbeiter wissen – weder inspiriert noch irrtumslos ist) über Offenbarung lehrt. Wo lehrt die Bibel eine „Selbstoffenbarung“ Gottes, außer in den Fällen der „Theophanie“. 1Tim 3,16 kann nicht herangezogen werden, weil bessere Handschriften „hos“ und nicht „theos“ lesen.

Wenn wir Theologen von Gottes Offenbarung reden, sollten wir immer daran denken, daß Luther richtig gesehen hat, daß Gott sich „offenbart“, indem er sich verbirgt. Menschliche Augen konnten beim Auszug „die mächtigen Taten Gottes“ nicht sehen, es sei denn, es wurde dem Menschen durchs Wort offenbart. Und selbst dieses konnten sie zurückweisen. Für die große Mehrheit der Menschen, die das unvorstellbare Privileg hatten, Jesus hier auf Erden zu sehen, war er keine Offenbarung Gottes. Er war es nur für die, welchen der Heilige Geist Glauben geschenkt hatte. „Das Wort ward Fleisch, und **wir** sahen seine Herrlichkeit“, wir – d.h. die wenigen Auserwählten. Seine Wunder waren unter keinen Umständen Offenbarungen Gottes für die, die sie erlebten. Sie hatten verschiedene Erklärungen. Für die Menschen, die seinen Tod am Kreuz miterlebten, war er höchstens – wie er es [heute] auch für die meisten nominalen Glieder unserer protestantischen Kirchen ist – eine menschliche Tragödie, eine Manifestation der Macht der Liebe und vielleicht einer mehr-als-menschlichen-Liebe. Der auferstandene Herr erschien nur einigen auserwählten Personen, nicht der Welt. Daß das Grab leer war, wurde von den Zeitgenossen nicht verneint – diese Verneinung ist das Privileg der modernen „Theologie“ – aber sie hatten ihre Erklärung: Der Leib wurde laut der Juden entfernt durch den Gärtner (vgl. Joh 20,15). Diese Tradition existierte noch im Mittelalter. Nur für diejenigen, die heute der prophetischen und apostolischen Botschaft der Bibel glauben, ist Jesus, was das Neue Testament über ihn sagt: Der ewige Sohn, das ewige Wort, und nicht nur ein Mittel der Kommunikation Gottes zu den Menschen. Nur der Gott-Mensch konnte sein großes **Ich bin** sagen: Ich bin die Wahrheit.

48 Eine Anspielung auf R. Bultmanns „Entmythologisierung des Neuen Testaments“.